

Abrien Turel: Die Eroberung des Jenseits

Glänzende, weltbespiegelnde Stilisten, so heißt es allgemerk, findet man anderwärts leichter als in Deutschland — dafür entsteht dann das wirklich Neue, Tiefe, Weltumdeutende fast immer zuerst bei uns. Aber das bedingt einen Uebelstand: bei uns glaubt sich jeder vorweg im Recht, wenn er für das, was er sagen will, ganz neue Namen, Worte, Zeichen braucht. Und es fällt gar nicht leicht, unter den alljährlich unzähligen Findern neuer Terminologien jene zu erkennen, die uns mit dieser Terminologie etwas Wesentliches, anders gar nicht Sagbares erklären wollen.

Abrien Turel ist einer von diesen Wenigen. Sein Gedankengang, den er in einem bei Rowohlt erschienenen Buch „Die Eroberung des Jenseits“ entwickelt, ist ebenso neu wie bedeutend und zeitgemäß, und es lohnt durchaus, sich durch seine manchmal doch recht eigenwillige Namengebung hindurchzuarbeiten. „Das Jenseits“ oder „der Embryonalzustand“ bedeutet für ihn einfach die schöpferische Sphäre der Unfertigkeit, biologisch gesprochen, der Mutation. Der Mensch durchlebt seine Mutationsperiode im Mutterleib als Embryo: einmal geboren, ändern sich zwar seine Fähigkeiten und Schicksale, aber nicht mehr auch seine Anlagen; er hat eine gegebene Konstitution. Die Gesellschaftsformen, in denen wir leben, Gemeinschaft, Staat, Volk — die befinden sich heute durchaus noch in ihrer Mutationsperiode: sie sind in noch immer ihrem Embryonalzustand, sie sind „noch ungeboren“. Daß der stationäre, in seiner Konstitution statisch gewordene Mensch mit seinen eigenen noch im Fluß befindlichen noch schöpferisch bewegten Sozialgebilden sich auseinanderlegen, das heißt aber von seinem „geborenen“ Standpunkt, mit ihnen fertig werden muß, bedingt eine ganze Anzahl von inneren Widersprüchen, Antinomien, Krisenursachen, nach deren Bilbe man sehr schön die vergangene Weltgeschichte und die Not der Gegenwart kulturphilosophisch deuten kann.

Aber nicht solche neuen Deutungen sind für Abrien Turel das Wichtige: er will in das entscheidende Geschehen aktiv eingreifen und uns aktiv eingreifen lehren. Um den für uns zureichenden Staat zu bilden, genügt es nicht, zu organisieren — wir müssen in unsere eigene Embryonalsphäre willentlich neugestaltend eindringen lernen! Wie dies geschehen könnte und welche Sinnerwandlungen des Lebens damit wahrscheinlich erreichbar wären, das bei Turel nachzulesen, ist eine anregende, kluge und vor allem wirklich aufschlußreiche Arbeit, die uns die Mühe des Eindringens

tausendfach vergilt. Ja, man gleitet oft ganz unvermerkt, ohne Hindernis und voller Spannung bis in die schwersten Probleme.

Turel knüpft an die (nicht neue, nicht ihm allein eigene) Erkenntnis an, daß alle heutige Wissenschaft immer nur Abbau, immer nur Trägheiten und Abläufe nach den Gesetzen des geringsten Widerstandes erkennen könne: die Verhaltensweisen von allem bereits Geborenen, die Entropien. Für Aufbaugeschehen und Gestaltungsereignisse, für Mutationen der Embryonalsphäre, für die Ektropie (ein Wort von Auerbach) fehlt uns heute die Denkform der Fragenstellung, geschweige, daß wir eine Antwort hätten. Und Turel beweist uns, daß wir z. B. in der Technik noch nicht weiter als Räuber-, Jäger- und Nomadenvölker wären, weil wir erst jetzt daran zu denken beginnen, daß man die nützliche oder wünschenswerte oder schöpferische Energie nicht aus der fertigen Natur abzubauen braucht, weil man sie viel besser und wirksamer in der unfertigen selbst erzeugen kann . . .

Tritsch.

Voss - 24
15 3. 34